

Die Weltkirche und ihr Papst

Karl Rahner deutete das Zweite Vatikanische Konzil in einer theologischen Grundinterpretation als „den ersten amtlichen Selbstvollzug der Kirche als *Weltkirche*“. Dies zeigte sich in der internationalen Zusammensetzung des versammelten Weltepiskopats. War auf dem Ersten Vatikanischen Konzil die große Mehrheit der 750 Bischöfe noch weißer Hautfarbe und europäischer Herkunft, so repräsentierten die mehr als 2500 Väter des Zweiten Vatikanums alle Völker und Kontinente. Eine erste praktische Konsequenz zog das Konzil mit der Erlaubnis, die Liturgie in den jeweiligen Landessprachen zu feiern.

Ein weiterer Impuls für den Selbstvollzug der katholischen Kirche als Weltkirche kam von einem zentralen Aspekt der Ekklesiologie des Konzils, nämlich der Betonung der Eigenständigkeit der Ortskirchen, die nicht mehr einfach als Filialen von Rom angesehen werden, sondern die selber im Vollsinn Kirchen sind und heißen (vgl. LG 26). Das Missionsdekret nennt die Teilkirchen „ein getreues Abbild der Gesamtkirche“ (AG 20). Gegenüber dem einseitig jurisdiktionell und zentralistisch geprägten Kirchenbild des Ersten Vatikanums hat das Zweite Vatikanische Konzil die *Communio*-Struktur im Sinn der „Gemeinschaft von Kirchen“ wieder zur Geltung gebracht. Dementsprechend wird die Weltkirche als Gemeinschaft vieler untereinander kommunizierender Ortskirchen verstanden. Ausdrücklich wird den verschiedenen Ortskirchen ihre „eigene Disziplin“, ein „eigener liturgischer Brauch“ und ein „eigenes theologisches Erbe“ zugestanden (LG 23).

Rahner verglich diesen Übergang von der abendländisch-eurozentrischen Kirche zu einer polyzentrischen Weltkirche mit der historischen Zäsur, wie sie sich am Anfang der Kirchengeschichte beim Übergang vom Judentum zum Heidentum vollzogen hatte. Innerkirchlich war dieser Prozeß für ihn zutiefst mit der Frage der bischöflichen Kollegialität verbunden, da eine Weltkirche nicht mit römischem Zentralismus regiert werden könne. Zu ihrer Weltverantwortung bekannte sich die katholische Kirche insbesondere in der Pastoralkonstitution „*Gaudium et Spes*“. Doch Karl Rahner wies auch weitsichtig darauf hin, daß der Weg zu einer wirklichen Weltkirche seine Zeit brauche und wahrscheinlich ein ganzes Jahrhundert in Anspruch nehmen werde.

Ein wichtiger Schritt in diesem Prozeß war zweifellos 1978 die Wahl von Karol Wojtyła als erstem Nichtitaliener seit mehr als 400 Jahren zum Papst. Johannes Paul II. hat der weltweiten Dimension der Kirche mit seinen über 100 Auslandsreisen Rechnung getragen. Er personifizierte in einer beeindruckenden Weise den Auftrag Christi, das Evangelium bis an die Enden der Erde zu tragen. Doch im Blick auf die innerkirchlichen Strukturen hat sich während seines Pontifikats im Übergang vom

römischen Zentralismus zu einer polyzentrischen Weltkirche wenig bewegt. So schreibt Hermann J. Pottmeyer in einem Nachruf auf Johannes Paul II.: „Tatsache ist, daß die kollegialen Elemente der Kirchenleitung nicht weiterentwickelt wurden. Der Stimme der Ortskirchen und ihren pastoralen Bedürfnissen wurde oft nicht genügend Beachtung geschenkt. Der römische Zentralismus und Dirigismus, die das Konzil überwinden wollte, nahmen wieder zu, was auch die Kritik von Bischöfen fand.“ Daß sich während des Pontifikats von Johannes Paul II. die Rolle der römischen Kurie in einer Weise steigerte, die nicht im Sinn des Konzils war, gehört für Pottmeyer zu den Schatten, die seine große Gestalt wirft.

Die Wahl von Kardinal Joseph Ratzinger zu Papst Benedikt XVI. als erstem deutschen Papst seit 482 Jahren kann in dieser umfassenderen kirchengeschichtlichen Perspektive gesehen werden. Als Papst werden sich für ihn in einer neuen Weise die Fragen des Verhältnisses von Universalkirche und Ortskirchen sowie der innerkirchlichen Subsidiarität stellen. Diese Fragen hat Kardinal Walter Kasper in einem vielbeachteten Beitrag in dieser Zeitschrift mit dem Titel „Das Verhältnis von Universalkirche und Ortskirche. Freundschaftliche Auseinandersetzung mit Kardinal Joseph Ratzinger“ thematisiert (2000, 795–804). Davon ausgehend hat sich in der Zeitschrift „America“ ein fruchtbarer Dialog zwischen den beiden Kardinälen entwickelt, der weltweite Aufmerksamkeit gefunden hat. Für Walter Kasper zeigte dieser Dialog, „daß zwischen Kardinälen, die beide an der römischen Kurie tätig und die beide auf Zusammenarbeit angewiesen sind, ein theologischer Disput möglich ist, der nicht zu einem Schlagabtausch, sondern zu einem gemeinsamen Erkenntnisfortschritt führt“. Kardinal Kasper schloß seine Antwort an Kardinal Ratzinger mit einem Satz, der vielleicht auch für den Pontifikat von Papst Benedikt XVI. von Bedeutung sein kann: „Wenn man damit ernst macht, daß die Kirche nach katholischer Überzeugung keine ‚civitas platonica‘, sondern eine geschichtlich existierende göttlich-menschliche Wirklichkeit ist, kann es nicht ganz verkehrt sein und nicht einfach als politische Reduktion angekreidet werden, nicht nach politischen, wohl aber nach pastoralen Konkretionen zu fragen.“ Diese pastoralen Konkretionen könnten etwa die Bischofsernennungen, die Rolle der Bischofssynode und der Bischofskonferenzen sowie die Bedeutung von Partikularkonzilien und Diözesansynoden betreffen.

Hoffnungen in diese Richtung weckte die Bitte von Benedikt XVI. in seiner ersten Predigt als Papst an die Bischöfe, „mir durch Gebete und Ratschläge zur Seite zu stehen“. Nur in der Kollegialität der Bischöfe könne er das Petrusamt ausüben. Interessant dürfte die Frage werden, wo die für 2006 geplante Fünfte Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats stattfinden wird. In Rücksicht auf den Gesundheitszustand von Johannes Paul II. wurde bis jetzt dafür Rom als Versammlungsort anvisiert. Mit dem neuen Papst sollte es wie bei allen vorausgehenden Generalversammlungen möglich sein, auch die nächste in Lateinamerika stattfinden zu lassen.

Martin Maier SJ